

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 5 (1963)

Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Chronik

für die Zeit vom 1. Oktober 1961 bis zum 30. September 1962

Allgemeines und Politisches

Das Berichtsjahr brachte unserem Kanton auf manchem Gebiet eine erfreuliche Entwicklung. Es herrschte wirtschaftliche Hochkonjunktur. Der reichlicher fließende Geldstrom kam auch dem sozialen Fortschritt zugute. Der Kanton und viele Gemeinden waren in der Lage, auch solche Aufgaben zu erfüllen, deren Lösung früher aus finanziellen Gründen nicht möglich war. Darüber, wie sich manches Ding in Staat und Wirtschaft abspielt, pflegt die Regierung das Volk zu orientieren. Das geschieht im sog. Landesbericht, den die Kantonsregierung dem Großen Rat alljährlich unterbreitet. Dieser Bericht des Kleinen Rates über die Geschäftsführung und die Staatsrechnung des Jahres 1961 bildet ein 270 Seiten starkes Buch, dessen Inhalt natürlich auch für Nichtmitglieder des Großen Rates von Interesse ist. Ihm seien einige Ausführungen auszugsweise entnommen.

In Graubünden besitzt die *Rindviehzucht* immer noch eine sehr große Bedeutung. Die Zahl der Rindviehversicherungen blieb in unserem Kanton mit deren 193 im letzten Jahr unverändert. Bei ihnen hatten 8413 Mitglieder insgesamt 81 759 Tiere versichert. Auf 135 Millionen Franken stellte sich das Versicherungskapital. Für die im Jahre 1961 verlorengegangenen Tiere im Werte von 3,1 Millionen Franken wurde ein Schaden von 2,4 Millionen Franken vergütet. Während sich die Mitgliederbeiträge auf 1,6 Millionen Franken beliefen, betrug der Beitrag des Kantons 502 000 und jener des Bundes 414 000 Franken.

Von Bedeutung ist auch die Kleinviehversicherung. Es waren im Kanton im letzten Jahre bei den bedingt obligatorischen Versicherungen 10 703 und bei den freiwilligen Versicherungen 9875 Tiere versichert.

Der Handel am Zuchstiermarkt ließ auch im vergangenen Jahr zu wünschen übrig. Es wird, wie der

Kleine Rat in seinem Bericht ausführt, von Jahr zu Jahr spürbarer, daß der Bedarf an Zuchstieren kleiner wird.

Ausführlich berichtet die Regierung über den für die Bauern wichtigen Viehabsatz. Mit einem Bestand von 81 710 Stück Rindvieh war in Graubünden gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang um 3 090 Tiere eingetreten. Dies in erster Linie als Folge der ungünstigen Futterverhältnisse in den Vegetationsperioden der Jahre 1959 und 1960. Die zuständigen Behörden und die am Viehabsatz interessierten Bauernorganisationen suchten frühzeitig nach Mitteln und Wegen, um den Viehabsatz im Herbst 1961 zu sichern. Nachdem die Nachfrage seitens des Inlandes während des Winters und des Frühjahrs 1961 eher knapp war, entwickelte sich bereits im September, zum Teil wegen des schönen Herbstwetters und der guten Ernternte, eine über Erwarten lebhafte Nachfrage nach guten Zucht- und Nutzieren. Diese hielt mit einem kurzen, beängstigenden Unterbruch um Mitte Oktober bis Jahresende an. Die erzielten Preise waren für diese gute Qualität wesentlich höher als im Vorjahr, und sie vermochten im allgemeinen zu befriedigen. Vom Viehexport wird berichtet, daß er, weil die Schweiz zu den als Viehkäufer in Betracht kommenden Staaten keinen Preisanschluß besitzt, nur durch die teilweise Überbrückung der Preisdifferenz durch die Gewährung von Exportbeiträgen sichergestellt werden könne. Im Jahre 1961 wurden von der Schweiz 9607 Stück Rindvieh ausgeführt. Der durch die Viehvermittlungskommission kontrollierte Export aus Graubünden betraf 1726 Tiere. Davon wurden deren 1405 nach Italien, deren 317 nach Deutschland und deren 4 nach Frankreich exportiert.

Der für den Kanton Graubünden sehr bedeutende *Fremdenverkehr* hat sich weiterhin günstig entwickelt. Nach

den eidgenössischen und kantonalen Statistiken traten folgende Steigerungen ein: Ankünfte 1961: 1 066 338 (1960: 962 336), Logiernächte 1961: 7 124 432 (1960: 6 575 937). Bei den Ankünften wurde im letzten Jahr erstmals die Millionengrenze überschritten.

Besonders beachtlich war die Zunahme bei den Schweizern und Deutschen. Belgien/Luxemburg rückte auch in diesem Jahre wieder eine Stufe nach unten und rangierte diesmal nach den Niederlanden. Im Gegensatz zur ganzen Schweiz wies Graubünden bei den USA-Gästen eine Steigerung aus. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in den Hotels und Pensionen blieb gleich wie im Vorjahr; sie betrug im Winter 6,6 und im Sommer 3,6 Tage.

In Graubünden nahm die Zahl der dem eidgenössischen Fabrikgesetz vom 18. Juni 1914 unterstellten *industriellen Betriebe* im Berichtsjahr um 14 zu und zählte am 14. September 1961, dem Tag der eidgenössischen Fabrikarbeiterzählung, 246 Betriebe. Dementsprechend erhöhte sich die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter von 6937 auf 7635 Personen, wovon 1587 Ausländer gegenüber 1144 im Vorjahr.

Eine große Bedeutung besitzt in Graubünden auch das *Gewerbe*. Dies ergibt sich schon daraus, daß dem Bündnerischen Gewerbeverband im Berichtsjahr 48 gewerbliche Organisationen, die weit mehr als 3000 Mitglieder zählten, angeschlossen waren.

Die beiden Bestandesaufnahmen über die kontrollpflichtigen *ausländischen Arbeitskräfte* ergaben folgendes Resultat für 1961:

	Saison- arbeiter	Jahres- arbeiter	Total	Vorjahr
15. Februar	6 654	5 523	12 177	10 617
31. August	17 866	6 462	24 328	21 244

Diese Zahlen zeigen, daß die Zahl der erwerbstätigen Aufenthalter nochmals zugenommen hat.

Die Zahl der *Hochjäger* ist seit 1956 von 3000 auf 4500 angestiegen. Im letzten Herbst wurden 814 Hirschstiere

und 1065 Hirschkühe, 2904 Gemsen — 600 mehr als im Mittel der letzten zehn Jahre — und seit 1956 erstmals wieder mehr als 6000 Murmeltiere sowie 1043 Rehböcke und 136 Rehgeißer erlegt.

Auch die Zahl der *Fischer* hat zugenommen. Von Bündnern und anderen Schweizern mit Wohnsitz in Graubünden wurden 3395 (im Vorjahr 3075) Patente für die ganze Fischerei-Saison gelöst. — Angesichts dieser Tat- sache kommt dem Fischeinsatz eine besonders große Bedeutung zu.

An den öffentlichen *Primarschulen* des Kantons Graubünden unterrichteten im letzten Jahr 692 Lehrkräfte, nämlich 551 Lehrer und 141 Lehrerinnen. Daneben wurden 15 Lehrerstellen durch Oberseminaristen versehen. Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 wurden 10 Stellen neu geschaffen und 5 solche aufgehoben. Es verließen im vergangenen Jahre 16 Primarlehrer unseren Kanton, 12 andere kehrten zurück. — Insgesamt zählten Graubünden 17797 Primarschüler.

An den 81 bündnerischen Sekundarschulen unterrichteten 159 Lehrer und 9 Lehrerinnen die 3712 Schüler.

Die Kantonsschule zählte zu Beginn des Schuljahres 1961/62 insgesamt 1042 Schüler (im Vorjahr 950).

Auch die privaten Mittelschulen besitzen in Graubünden eine große Bedeutung. Es besuchten die Evangelische Mittelschule Schiers 316, die Evangelische Mittelschule (Zweigschule) Samedan 149, die Klosterschule Disentis 218, das Lyceum Alpinum Zuoz 248, die Schweizerische Alpine Mittelschule Davos 264 und das Hochalpine Töchterinstitut Fetan 104 Schülerinnen bzw. Schüler.

In Brusio, Lavin und Poschiavo bestehen landwirtschaftliche Fortbildungsschulen. Auch wurden in Graubünden 9 hauswirtschaftliche Fortbildungskurse durchgeführt.

Daß die Gewerbeschulen und die Handelsschulen auch in Graubünden große Bedeutung besitzen, sei ebenfalls erwähnt.

Auch im vergangenen Jahr ist der *Steuerertrag* weiter gestiegen. Er belief sich auf 36 252 677.75 Franken und überstieg den budgetierten Betrag um 4,1 und den Vorjahresbetrag um 2,1 Millionen Franken.

Der Ertrag der *Kultussteuern* stellte sich auf 740 000 Franken und entfiel mit 378 000 Franken auf die evange-

lische und mit 362 000 Franken auf die katholische Landeskirche. Im Vorjahr waren es insgesamt 606 000 Franken gewesen.

Die kantonale Beherbergungsabgabe ergab im Jahre 1961 einen Ertrag, der erstmals die Millionengrenze überstieg: Fr. 1 068 102.85 (1960: 997 357.65).

Die kantonale *Wasserwerksteuer* zeigte im Jahre 1961 ein Ergebnis von mehr als 2 Millionen Franken. — Im Jahre 1956 hatte sie 944 000 Franken erbracht.

Im Jahre 1961 standen in Graubünden 76 Kraftwerke in Betrieb.

Graubünden ist bekanntlich waldreich. Und zwar steht der weitaus größte Teil der Bündner *Wälder* im Eigentum von Gemeinden und Korpationen. Die Wirtschaftsergebnisse des öffentlichen Waldes zeigten folgende Ergebnisse: 1961 effektive Nutzung 263 332 m³, Reineinnahmen im gesamten 10 362 341 Fr. oder pro Kubikmeter Fr. 39.35.

*

Im Berichtsjahr fanden drei *eidgenössische Volksabstimmungen* statt.

Am 22. Oktober 1961 wurde das Volksbegehren für die Einführung der Gesetzesinitiative im Bund vom Schweizer Volk mit 409 811 gegen 170 596 Stimmen abgelehnt. Graubünden verwarf die Vorlage mit 14 690 gegen 3171 Stimmen. Der Bundesbeschuß über die schweizerische Uhrenindustrie, das sogenannte Uhrenstatut, vom 23. Juni 1961 wurde in der Volksabstimmung vom 3. Dezember 1961 mit 443 173 gegen 221 634 Stimmen gutgeheißen. Die Bündner Stimmberichtigen nahmen ihn mit 12 440 gegen 4470 Stimmen an.

In der Volksabstimmung vom 1. April 1962 wurde die eidgenössische Initiative auf Verbot der Atomwaffen mit 537 387 gegen 286 858 Stimmen verworfen. In Graubünden lehnte man sie mit 20 045 gegen 4 956 Stimmen ab.

Am 27. Mai 1962 nahm das Volk den neuen Verfassungsartikel über den Natur- und Heimatschutz mit 442 616 gegen 116 819 Stimmen an. In Graubünden wurde er mit 12 137 gegen 3474 Stimmen gutgeheißen.

Der Beschuß der Bundesversammlung über die Erhöhung der Taggelder der Mitglieder des Nationalrates wurde am gleichen Tage mit 380 873 gegen 177 017 Stimmen abgelehnt. Die

Bündner Stimmberichtigen verworfen ihn mit 10 151 gegen 5260 Stimmen.

*

Auf kantonalem Boden fanden verschiedene Volkswahlen statt.

In den Ständeratswahlen vom 4. März 1962 wurden der Konservative Dr. Gion Darms mit 15 677 und der Demokrat Dr. Arno Theus mit 15 313 Stimmen wiedergewählt.

Im ersten Wahlgang der Regierungsratswahlen vom 1. April 1962 wurden bei einem absoluten Mehr von 12 375 wiedergewählt die Konservativen Dr. Emmanuel Huonder mit 14 569 und Dr. Gion Willi mit 14 558, der Demokrat Nat.-Rat Georg Brosi mit 14 050 und der Freisinnige Renzo Lardelli mit 12 514 Stimmen. Sodann erhielten der Demokrat Prof. Dr. Hans Meuli, Chur, 9241 und der Sozialdemokrat Nationalrat Hans Stiffler, Davos, 8843 Stimmen. Im zweiten Wahlgang, der am 15. April stattfand, wurde Nationalrat Hans Stiffler mit 14 024 Stimmen gewählt. Auf Prof. Dr. Hans Meuli entfielen 9234 Stimmen.

Verschiedentlich erhielten die Stimmberichtigen auch Gelegenheit, sich zu kantonalen Abstimmungsvorlagen zu äußern.

In den Volksabstimmungen vom 22. Oktober 1961 wurde die Änderung des kantonalen Gesetzes über die Unfallversicherung und Unfallverhütung in der Landwirtschaft mit 13 508 gegen 4074 Stimmen beschlossen, der Revision des kantonalen Gesetzes über die Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge im Kanton Graubünden mit 13 743 gegen 4072 Stimmen zugestimmt und der Großratsbeschuß über die Beteiligung des Kantons Graubünden an der AG Engadiner Kraftwerke, Zernez, vom 30. Mai 1961 mit 14 762 gegen 3118 Stimmen angenommen.

Das Gesetz über die Volksschulen des Kantons Graubünden, das sogenannte Schulgesetz, wurde am 19. November 1961 mit 14 336 gegen 11 512 Stimmen gutgeheißen.

Am 4. März 1962 wurde fünf Vorlagen zugestimmt, nämlich dem Gesetz über die Besoldung der Volkschullehrer im Kanton Graubünden mit 13 277 gegen 6401 Stimmen, der Revision des Gesetzes über die Familienzulagen für Arbeitnehmer mit 15 751 gegen 3723 Stimmen, dem Gesetz über die Viehversicherung im Kanton Graubünden mit 15 673 gegen 3179 Stimmen, der Teilrevision des

kantonalen Steuergesetzes mit 13 136 gegen 5 216 Stimmen und dem Großratsbeschuß über die Gewährung eines Kredites für die Förderung des sozialen Wohnungsbau mit 14 670 gegen 4 574 Stimmen.

In der *Stadt Chur* fanden am 22. Oktober 1961 die Stadtratswahlen statt. Gewählt wurden nach Proporz 4 Demokraten (bisher 3), 4 Freisinnige (4), 4 Sozialdemokraten (4), 1 Konservativer (2) und 2 Christlichsoziale (2).

Am 27. Mai 1962 wurde von den städtischen Stimmberechtigten der Schaffung der Stelle eines Direktors des städtischen Schulwesens mit 1764 gegen 1405 Stimmen die Zustimmung erteilt.

Am gleichen Tage lehnten die Stimmberechtigten ein Kreditbegehr für die Erstellung von Magazinbauten bei den Truppenunterkünften mit 1815 gegen 1365 Stimmen ab.

In der Volksabstimmung vom 4. März 1962 wurde das städtische Gesetz über die Gemeinde-Krankenpflege mit 2822 gegen 336 Stimmen angenommen.

Dagegen wurde ebenfalls am 4. März der für den Bau des Theatersaales verlangte Nachtragskredit mit 2030 gegen 1178 Stimmen abgelehnt.

*

Im Berichtsjahr entsprach die *Witterung* eher den Wünschen der Gäste und der Hoteliers als jenen der Bauern. In manchen Gebieten wirkte sich die Trockenheit, die vorherrschte, nachteilig auf den Graswuchs aus.

Die Erhebungen, die J. Frei am Plantahof in Landquart durchführte, zeigen, daß schon der Spätherbst des Jahres 1961 niederschlagsarm war. Es betrug die Niederschlagsmenge im Oktober 1961 nur 52,2 mm (1960: 121,2 mm, 1958: 213 mm) und im November gar nur 25,5 mm (1960: 64,5 mm). In den folgenden drei Monaten überstieg sie die Werte des Vorjahres. Sie betrug im Dezember 89,4 mm, im Januar 110,7 mm und im Februar 91,6 mm. In den folgenden Monaten stellte sie sich folgendermaßen: März 29,4 mm, April 68 mm, Mai 122,5 mm, Juni 48,9 mm, Juli 102,2 mm, August 134,1 mm und September 65,5 mm.

Die Sonnenscheindauer betrug im Oktober 176, im November 106, im Dezember 61, im Januar 72, im Februar 87, im März 128, im April 156, im Mai 156, im Juni 223, im Juli 212, im August 268 und im September 181 Stunden.

Giachen Grischott

Bündner Kunstchronik

Die Kunstgeschichte erfreut sich vielleicht heute nicht mehr des gleich hohen Ansehens wie zu Wölfflins Zeiten, aber sie ist nach wie vor eine lebendige Wissenschaft. Neue Arten der Betrachtung und Deutung haben ihr neue Impulse gegeben, und auch das Stoffgebiet hat sich erweitert. Gerade in den letzten Jahren sind sehr viele Kunstwerke entdeckt und ausgegraben worden. Dazu kommen ganz neue Bereiche, mit denen sich die Kunstgeschichte früher kaum auseinandergesetzt hat, die Plakatgraphik, die Bühnenmalerei und die technische Baukunst. Der Begriff «technische Baukunst» dürfte gerechtfertigt sein, nachdem die Technik und die Kunst nicht mehr so weit auseinanderliegen, wie es mancher, der nur die gänzlich zweckfreie Kunst als Kunst gelten ließ, wahrhaben wollte. Gerade im Bündnerland entstehen viele Bauwerke, die unter diesen Begriff fallen. Die neue Straßenbrücke, die zwischen Maienfeld und Ragaz über den Rhein führt, ist zum Beispiel ein Bauwerk, dessen äußere Form nicht ausschließlich durch die statischen und verkehrs-technischen Erfordernisse gegeben ist. Der Ingenieur muß sich wohl im allgemeinen an die technischen Gegebenheiten halten; er hat aber in manchen Fällen die Freiheit, dieser oder jener unter verschiedenen konstruktiv richtigen Möglichkeiten den Vorzug zu geben. Dann kann er nach ästhetischen Gesichtspunkten entscheiden. Sein Bauwerk kann massig und schwerfällig wirken, oder es kann von schwungvoller Eleganz sein, wie die erwähnte Brücke, welche Dr. C. Menn konstruiert hat.

Vorwiegend technische Bauwerke sind auch die beiden Hochhäuser, welche die Architekten Th. und Th. Domenig in Chur errichtet haben. Diese fast 50 Meter hohen Bauten haben, da sie weithin sichtbar sind und die Skyline von Chur wesentlich verändert haben, lebhafte Diskussionen ausgelöst. Kaum jemand bestreitet, daß viele Gründe hygienischer, verkehrstechnischer und allgemein städtebaulicher Art für die Errichtung von Hochhäusern sprechen. Mancher aber vertritt die Ansicht, daß sie sich besser in die Umgebung einfügen sollten. Dieser Standpunkt dürfte jedoch zu

Unrecht vertreten werden; denn noch nie in der Geschichte der Baukunst hat sich die neue Architektur einer architektonisch minderwertigen Umgebung anpassen müssen. Es ist vielmehr zu begrüßen, daß die städtebauliche Einöde des Rheinquartiers nun einen eindeutigen Akzent bekommen hat. Gewisse Wünsche allerdings möchte man in bezug auf künftige Hochhäuser nicht unerwähnt lassen, daß diese nämlich über etwas mehr Grünfläche verfügen und farbig reizvoller wären, was sich für das Stadtbild sehr vorteilhaft auswirken würde.

Nicht minder lebhaft als die Errichtung von Hochhäusern wurde in Chur die Gestaltung der Häuser am Martinsplatz diskutiert. Dieser für die Churer Altstadt so typische kleine Platz hat in den letzten Jahren eine völlig neue Physiognomie erhalten und ist nun eine wahre Musterkarte, die uns zeigt, wie gut man es machen kann und wie man's nicht machen sollte.

Wenn man verlangt, daß sich die Häuser der Altstadt in ihre Umgebung harmonisch einfügen, so ist dies gerechtfertigt, weil hier die architektonische Umgebung ästhetisch sehr wertvoll ist. Mindestens könnte man verlangen, daß die Fassaden, auch wenn die Fenster groß sind, jene dünne, leichte, tafelartige Wirkung haben, die den gotischen Häusern eigen ist, da man diese Wirkung mit den modernen Mitteln ohne weiteres erzielen kann. Bedauerlich ist es, wenn eine Fassade die typischen Merkmale einer langweiligen Reißbrettarchitektur aufweist, wie dies bei dem neu erstellten Hause, welches dem ehemaligen Haus Bener gegenübersteht, der Fall ist.

Ein Musterbeispiel einer glücklichen Renovation ist das sog. «Haus am Martinsplatz». Dr. Th. Hartmann, der sich der Renovation des Benerhauses angenommen hat, hat es fertiggebracht, das Alte mit dem Neuen in organischer Weise zu verbinden. Der gotische Charakter des Hauses ist gewahrt, ohne daß wir den Eindruck des Musealen haben, und im Innern des Hauses pulsiert das geschäftige Leben unserer Zeit.

Es ist zu hoffen, daß dieses Beispiel Schule macht. Wenn man nämlich

die Fremdkörper in der Churer Altstadt immer zahlreicher werden läßt, dann wird man dereinst nicht mehr bereit sein, die wichtigste Forderung, die der kantonale Denkmalpfleger aufgestellt hat, zu erfüllen, die Forderung nämlich, daß das Gefüge der Altstadt, ihre Grundstruktur erhalten bleibe.

Das Churer Kunsthauß hat im vergangenen Jahr eine besonders lebhafte Tätigkeit entfaltet. Im Herbst 1961 wurden der Zürcher Max Truninger und der Basler Gustav Stettler vorgestellt. Diese beiden Maler verfügen über eine solide handwerkliche Grundlage und beherrschen die von ihnen bevorzugte Technik gewandt und scheinbar mühelos. Truninger die Ölmalerei und die Lithographie, Stettler in erster Linie die Radierung. Gemeinsam ist beiden eine gemäßigte Abstraktion. Während sich aber Truninger in den neueren Werken um eine fast kubistisch anmutende Vereinfachung bemüht, wird Stettler immer wieder vom Psychologischen gepackt.

Im Spätherbst folgte eine Ausstellung mit Ölbildern und Aquarellen des eigenwilligen Thurgauers Carl Rösch. Werke aus sechs Jahrzehnten gaben einen Einblick in eine reiche und vielfältige Entwicklung. Diese führt von der sterbenden bürgerlichen Romantik zu einer Periode frühen Gelängens, in der der junge Künstler Anregungen von Marées und Cézanne mühelos verarbeitet. Dann folgen die Jahre, in denen er sich von seinen Vorbildern, denen er nur allzu treu gefolgt ist, löst und die Befreiung und Auflockerung der Bildfläche anstrebt. Seit etwa 1920 schränkt er sich immer mehr auf ganz wenige Motive ein und sucht dabei immer neue Möglichkeiten der kompositionellen Straffung, der Geometrisierung und Vereinfachung, wobei seine Farbgebung nichts von ihrer sinnlichen Frische verliert. In den jüngsten Werken, in denen der 77jährige Künstler das Dauernde, von allem Zufall Gelöste darstellt, verwirklicht er sich selber wohl am besten.

Die Weihnachtsausstellung der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten, Sektion Graubünden, zu der wiederum einige Nichtmitglieder eingeladen wurden, umspannte einen ungewöhnlich großen Spielraum an künstlerischen Möglichkeiten. Man sah Bilder, von denen man hätte meinen können, sie seien

im vergangenen Jahrhundert entstanden; daneben aber begegnete man dem d'ernier cri. Insbesondere die Werke der beiden erfolgreichen jungen Bündner Lenz Klotz und Mathias Spescha forderten zur Diskussion heraus. Dabei zeigte es sich, daß die differenzierte und rhythmisch interessante Kunst von Klotz viel zugänglicher ist als die prätotente Schwarzmalerei von Spescha.

Im Frühjahr 1962 wurde ein großer Teil der Sammlung Dr. Mayenfisch, die dem Zürcher Kunsthauß gehört, ausgestellt. Diese Sammlung vermittelt einen Überblick über die gesamte Schweizer Malerei von etwa 1915 bis 1950. Eine bezeichnende Eigenschaft aller schweizerischen Kunst tritt dabei deutlich in Erscheinung: daß nämlich alle größeren künstlerischen Bestrebungen, welche von den europäischen Kulturzentren ausgegangen sind, bei uns in milderer Form auftreten. Da sich der Schweizer in der Regel allem Fremden gegenüber leicht öffnet, vermag er vieles und ganz Verschiedenartiges zu assimilieren. Darin liegt für ihn eine Gefahr und gleichzeitig ein großer Vorteil. Wer jeder starken Beeinflussung nachgibt, wird leicht zum Anpasser

und Anempfänger ohne eigenen Charakter. Wer aber bei aller Offenheit doch eine kraftvolle Persönlichkeit ist, läßt sich nur von dem beeinflussen, was seinem künstlerischen Temperament angemessen ist. Und dies ist bei manchem der großen Schweizer Künstler der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts der Fall: bei René Auberjonois, bei Fritz Pauli, Max Gubler, Albert Schnyder und anderen. — Für den Bündner Kunstbetrachter war es von besonderem Interesse, zu sehen, daß auch Bündner in diese repräsentative Sammlung schweizerischer Kunst Eingang gefunden haben: Johann von Tscharner, Leonhard Meißer und Gerold Veraguth.

Den Höhepunkt der diesjährigen Ausstellungen bildete ohne Zweifel die Schau Karl Geiser — Ernst Morgenthaler. Allein schon die Tatsache, daß 25 Bronze-Skulpturen nach Chur geschafft worden sind, wäre des Dankes wert! Die beiden Künstler, die jahrzehntelang durch eine enge Freundschaft verbunden waren, sind dem Temperament nach ganz verschieden. Wenn Geiser, der Bildhauer, mit dem Epiker verglichen werden könnte, so steht Morgenthaler dem Lyriker nahe, der stets bereit ist, sich



Die vorliegende und die beiden nachfolgenden Aufnahmen veranschaulichen die baulichen Veränderungen, denen das Geschäftshaus am Martinsplatz im Laufe der Jahrzehnte unterworfen war. Hier der Zustand des Hauses vor 1902. Der Martinsplatz bildete damals noch das eigentliche Geschäftszentrum



Anno 1902 wurden die mit der «modernen» Zeit nicht mehr harmonierenden alten Gewölbe in den Verkaufsläden entfernt. Die alten geschlossenen Rundbogenfenster wurden durch große Jugendstil-Schaufenster ersetzt, leider auch im 1. Stock. Die früher geschlossene Fassade gegen den Martinsplatz wurde dadurch aufgerissen

der Gunst des Augenblicks anzuvertrauen, und während Geiser leidenschaftlich mit einem widerständigen Material ringt und diesem seine Schwere gern beläßt, liebt Morgenthaler duftige und zarte Stimmungen, die heitere Transparenz. Auf Schritt und Tritt begegnete man in dieser Ausstellung der belebenden Gegenständlichkeit von Unmittelbarkeit und Stilisierung, von lockerer Poesie und beherrschter Geschlossenheit.

Leider sind die Besucherzahlen des Kunsthause nach wie vor eher klein. Es scheint, daß unser Museum manchem den Eindruck eines düsteren Kunsttempels macht. Es ist verständlich, wenn die Sektion Graubünden der GSMBA unter diesen Umständen andere Mittel und Wege sucht, vor die Öffentlichkeit zu treten. So hat sie in der Oberen Gasse eine Schaufenster-Ausstellung durchgeführt und so dem einzelnen Künstler Gelegenheit geboten, einem viel größeren Publikum gegenüberzutreten. Abgesehen von einigen kleineren Plastiken und Mosaiken, hat man sich mit Recht auf die Graphik beschränkt, da Ölbilder in Schaufenstern kaum zur Wirkung kommen.

Einen neuen Versuch wagte die GSMBA im Sommer, indem sie einmal nicht in Chur, sondern in Klosters ausstellte und dadurch einem ganz an-

deren Publikum gegenübertrat, den Bewohnern des Prättigaus und zahlreichen Fremden.

Der Gedanke, daß die Bündner Kunst möglichst allen Bündnern zugänglich gemacht werden sollte, veranlaßte einen Vertreter des Großen Rates zu einer Motion, wonach vor allem die Schätze unserer Sammlung in den einzelnen Tälern ausgestellt werden sollten. Fast gleichzeitig gelangte der Bündner Kunstverein mit einer Eingabe an den Kleinen Rat, in der er seine Vorschläge zur Restaurierung des Kunthauses unterbreitete. Die ehemalige Villa Planta beherbergt seit Jahrzehnten als sog. Provisorium eine naturhistorische Lehrsammlung, die einige gute Ausstellungsräume belegt. Der Wunsch des Kunstvereins ist es, daß diese Lehrsammlung anderswo untergebracht werde, wodurch sich die Ausstellungsfläche um mehr als die Hälfte vergrößern würde. Gleichzeitig sollte das Glasdach erneuert werden, und am Äußern sollten dringend Renovierungsarbeiten ausgeführt werden, nachdem seit den zwanziger Jahren keine größeren Reparaturen durchgeführt worden sind. Immer wieder kommt es vor, daß Wasser in die Ausstellungsräume einbricht, so daß die Bestände unserer wertvollen Sammlung ernsthaft gefährdet sind.

Es sei dem Chronisten gestattet, mit einem Wunsch zu schließen, mit dem



Der frühere geschlossene Hauscharakter ab 1. Stock wurde wieder hergestellt. 3 «blinde» Fenster wurden beseitigt. Der Erker im 2. Stock und die steinernen Fenstereinfassungen im 1. Stock stammen aus dem 1961 abgebrochenen Hause Wiget am Martinsplatz. Der allzu symmetrische Balkon im 2. Stock wurde entfernt

Wunsch nämlich, daß die dringende Erneuerung des Kunthauses nicht weiter hinausgeschoben werde und daß auch in den einzelnen Talschaf-ten der bildenden Kunst wieder mehr Platz eingeräumt werde, durch Ver-gebung von künstlerischen Aufträgen an öffentlichen und privaten Gebäu- den und durch Ausstellungen.

Gabriel Peterli

Aus dem Musikleben

Bevor der Chronist seine Aufgabe in Angriff nimmt, sei wieder einmal die Frage gestellt, was Musik eigentlich bedeutet, was sie sein kann und sein sollte. Luther nannte sie «Trösterin», und in den Tischgesprächen sagt er: «Musikam hab ich allzeit lieb gehabt, singen hat nichts zu tun mit der Welt.» Hat er nicht recht? Nur was nichts mehr zu tun hat mit der Welt, befreit uns von ihr; sie erlöst vom Leben, indem sie uns in die eigene Seele und zu den tiefsten Quel- len unseres Wesens führt. Ähnlich drückt sich Jean Paul aus, wenn er sagt: «Eigentlich versteht nur Gott unsere Musik; wir machen sie wie

taubstumme Schüler ... Worte, und vernehmen selber die Sprache nicht, die wir reden!» Und als Dritter sei der am 9. August 1962 kurz nach sei- nem 85. Geburtstag verschiedene Dichter Hermann Hesse zitiert, dessen Werk ohne Musik nicht denkbar ist. Für ihn gehört Musik zum Leben. «So begierig ich auf manchen anderen We- gen nach Erlösung, nach Vergessen und Befreiung suchte, so sehr ich nach Gott, nach Erkenntnis und Frieden dürstete — gefunden habe ich das alles immer nur in der Musik. Es brauchte nicht Beethoven oder Bach zu sein —: daß überhaupt Musik in der Welt ist, daß ein Mensch zuzeiten

bis ins Herz von Takten bewegt und von Harmonien durchflutet werden kann, das hat für mich immer wieder einen tiefen Trost und eine Rechtfertigung allen Lebens bedeutet...» So läßt der Dichter den Musiker Kuhn im Roman «*Gertrud*» sprechen.

Nun könnte man die Frage aufwerfen, ob alles, was tönt und klingt, als Musik im oben genannten Sinn und Geist bezeichnet werden kann. Wäre nicht auch beispielsweise das Amselkonzert in der Morgenfrühe dazuzurechnen? Ist nicht ein Hermann Suter durch diesen Gesang der gefiederten Kreatur zu einem seiner Werke angeregt worden? Doch lassen wir die Frage offen; jeder möge sie für sich selber beantworten.

Da im Jahrbuch 1962 eine Musikchronik ausgefallen ist, seien wenigstens einige erwähnenswerte Veranstaltungen der Saison 1960/61 verzeichnet. Ende Oktober 1960 war die Orchestergesellschaft Zürich in Chur zu Gast. Für die 70 Musiker, deren Leiter Dr. Marius Meng und die Solistin Beatrice Pult (Chur) wurde das Konzert mit der «Oberon»-Ouvertüre, Beethovens «Eroica» und dem Klavierkonzert in d-Moll (KV 466) von Mozart im voll besetzten Theatersaal zu einem schönen Erfolg. Ende November gab die hervorragende, aus Amerika stammende Negersängerin Leonora Lafayette (am Flügel begleitet von Mario Salerno, Basel) einen Liederabend, an welchem vor allem sieben Lieder von Beethoven, dann aber auch einige Negro-Spirituals, jene elektrischen geistlichen Gesänge der Neger im Süden der Vereinigten Staaten, einen tiefen Eindruck hinterließen. Ebenfalls im November bewährte sich erneut der Evangelische Kirchenchor unter der Leitung von Lucius Juon mit dem «Deutschen Requiem» von Joh. Brahms. Im Verein mit der Solistin Hanni Juon (Sopran) und Werner Ernst (Bariton) sowie dem durch Tonhallemusiker verstärkten Collegium musicum übertraf sich der Chor selbst.

Als musikalisches Ereignis für Chur darf das Kantonsschüler-Konzert vom 8. Juni 1961 bezeichnet werden, an welchem ebenfalls im Saal des Stadttheaters ein zeitgenössisches Werk zur Wiedergabe gelangte, nämlich «*Carmina Burana*» des bedeutenden deutschen Komponisten Carl Orff, weltliche Gesänge aus der Benediktbeurer Handschrift für Soli, Chor und Or-

chester. Der von Felix Humm gut vorbereitete Gemischte Chor der Kantonsschule mit dem verstärkten Kantonsschule-Orchester sowie den ihren heikeln Part meisternden Solisten Annelmarie Jung (Luzern) und Helmut Lips (Trossingen) wurde dem packenden Werk in schönster Weise gerecht.

Den Reigen der vom Konzert-Ver ein Chur in der Saison 1961/62 veranstalteten Abonnementskonzerte eröffnete der seit langem auch im Ausland angesehene Zürcher Pianist Adrian Aeschbacher mit Werken von Bach, Schumann, Tschaikowski, Skrjabin und Beethoven, dessen «Appassionata» den Abend glanzvoll beschloß. Neben dem Zürcher Bläseroktett, dem in Chur bereits bestbekannten Strauß-Quartett aus Basel und dem Zürcher Pianisten Sava Savoff fand der Duo-Abend Luise Schlatter (Violine) und Ernst Matter (Klavier) besonderen Anklang.

Wie gewohnt stellte in einem eigenen Klavierabend (Mai 1962) die Churer Pianistin Gertrud Suter-Bühler ihr großes Können mit einem exquisiten Programm unter Beweis. Die selten gehörte Fantasie op. 77 wie die Sonate in F-Dur op. 54 von Beethoven (sie steht zwischen der «Waldstein-sonate» und der «Appassionata» und offenbart sich «als eine der feinsten, eigenartigsten Blüten Beethovenscher Kunst») und Schumanns stimmungsgeladene «Davidsbündlertänze», op. 6, verfehlten ihre Wirkung auf die zahlreichen Hörer nicht.

Auch an einem Jubiläum fehlte es nicht: am 10. November 1962 feierte der Orchesterverein Chur sein fünfzigjähriges Bestehen mit einem Festkonzert, worüber dann in der folgenden Chronik zu berichten sein wird. Ein Jahr zuvor konzertierte dieses unter der Leitung von Willy Byland stehende Dilettantenorchester in der Martinskirche mit Werken von Gabrieli, Chr. Bach, Händel und Schubert. Der Solist, Egon Parolari (Winterthur) glänzte mit dem Oboenkonzert von Händel, während das Orchester namentlich mit der Wiedergabe der Vierten Sinfonie (die «Tragische») des neunzehnjährigen Schubert, die von romantischer Wehmut durchströmt ist, die Hörer erfreute.

Eine Überraschung bot das vom Flötisten Felix Manz (Chur/Athen) und Gerassimos Miliassis (Gitarre) Ende Mai 1962 veranstaltete Konzert im Stadttheater. Die Kombination der

beiden Instrumente erwies sich als äußerst reizvoll, während die beiden Künstler sich auch solistisch auszeichneten. Das abwechslungsreiche Programm führte von Händel und Bach über Galilei und Giuliani bis zu modernen griechischen Komponisten sowie Honegger und Willy Burkhard.

Daß die Chormusik zu Stadt und Land blüht, zeigte sich auch im abgelaufenen Jahr als erfreuliche Tat sache. Nachzuholen wäre die Erwähnung des Chor-Orchester-Konzerts des Männerchors Chur von Ende April 1961 unter der Leitung von Ernst Schweri, das die Bekanntschaft mit dem hervorragenden Schweizer Violinisten Hansheinz Schneeberger vermittelte. Der Künstler spielte das a-Moll-Konzert von Bach und dasjenige in D-Dur (KV 218) von Mozart, während der Chor unter Mitwirkung des Vorarlberger Kammerorchesters sowie des jungen Churer Organisten Martin Derungs Werke von Domenico Gallo, Mendelssohn, Philipp Mohler, J. B. Hilber, Ferd. O. Leu und Paul Müller zu Gehör brachte.

An einer geistlichen Abendmusik in der Comanderkirche (Februar 1961) kam es mit der Frauenchorgruppe aus Chur unter Leitung von Ernst Schweri und den Solisten Heidi Juon und Hedi Graf (Sopran), Magda Schweri (Alt) sowie Hedi Humm an der Orgel zur Churer Erstaufführung der «Missa St. Leopoldi» von Michael Haydn, des begabten Bruders von Joseph Haydn. Als imponierende Leistung sei sodann die Aufführung des Oratoriums «Samson» von Händel durch den Comanderchor und das Stadtchorchester Chur (an der Orgel H. R. Walser) in der St. Martinskirche (November 1961) unter der Leitung von Oreste Zanetti erwähnt.

Der zu einem Begriff gewordene, aus der Singschule hervorgegangene Kammerchor Chur sang in der St. Martinskirche unter der Leitung von Lucius Juon mit dem verstärkten Collegium musicum und Martin Derungs am Cembalo die Kantate Nr. 104 sowie die Motette «Jesu meine Freude» von Joh. Seb. Bach. Dessen Solo-Kantate Nr. 82 fand in dem für Hermann Achenbach eingesprungenen Bassisten Traugott Schmohl (Tübingen) einen sympathischen Interpreten; als instrumentale Einlage spielte das Orchester die Suite Nr. 1 in C-Dur ebenfalls von Joh. Seb. Bach. Der Abend gestaltete sich so zu einer erhebenden Bach-

Feier. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden daß der Kammerchor Chur im Juni 1962 an der von über 1000 Teilnehmern besuchten Veranstaltung «Festliche Tage für Musik, Spiel und Tanz» in Berlin zusammen mit dem W. Gohl'schen Chor aus Zürich das Oratorium «In Terra Pax» des Genfer Komponisten Frank Martin, dessen Werke zu den hervorragendsten unserer Epoche gehören und die in der ganzen Welt aufgeführt werden, zu Gehör brachte.

In verdienstlicher Weise nahm sich der Männerchor Chur unter der initiativen Leitung von Ernst Schweri des leider von den Landchören immer mehr vernachlässigten Volksliedes an. Das im März 1962 im Stadttheater veranstaltete Konzert, bei welchem zur Auflockerung noch der bereits erwähnte Frauenchor mitwirkte, wurde zu einem eindeutigen künstlerischen Erfolg, der hoffentlich gute Früchte in dieser Richtung zeitigt. Hier sei vermerkt, daß der Männerchor Chur sich ebenfalls erfolgskrön am kantonalen Gesangsfest in Samedan (Sommer 1962) beteiligte. Daß solche Sängerfeste sich derzeit in einer Krise befinden, sei nicht verschwiegen; um so bedauerlicher war es, daß in Samedan die Vorträge in einer Festhütte, mit Tellergeklapper und Gläserklirren als zeitweilig nicht gerade förderlicher Begleitmusik, vor sich gehen mußten.

In die Saison 1961/62 fiel sodann die Aufführung der herrlichen Krönungsmesse von Mozart und des «Stabat Mater» von Schubert durch den Chor des Lehrerseminars der Kantonschule unter der Leitung von Erwin Egli, mit einem ad hoc gebildeten Orchester von Berufsmusikern. Beide Kompositionen, bei denen es sich um zeitlose Offenbarungen handelt, hinterließen dank einer beschwingten Wiedergabe nachhaltigsten Eindruck.

Hier wäre auch des Jahrzehntelangen fruchtbaren Wirkens von Professor Duri Salm zu gedenken, doch sei, um Wiederholungen zu vermeiden, auf den nachfolgenden Nekrolog verwiesen. Bevor wir nun unser Augenmerk auf das Musikleben außerhalb der Kapitale Chur richten, sei doch noch einer Institution gedacht, die sich um die musikalische Ausbildung der heranwachsenden Jugend verdient macht, der Musikschule Chur. Würden ihr nicht seit Jahrzehnten in dankenswerter Weise vom Rätschen Volkshaus einige Zimmer zur

Verfügung gestellt, wäre sie vermutlich obdachlos. Auch ihre finanzielle Untermauerung entspricht kaum dem, was sie mit ihrem bewährten Lehrkörper leistet. Es wäre zu wünschen, daß sich die städtischen wie auch die kantonalen zuständigen Behörden — nicht wenige Schüler der Kantonschule und des Seminars besuchen die Musikschule — dieser Bildungsstätte in vermehrtem Maße annähmen; auch sollte der schon lange gehegte Plan der Errichtung einer «Stiftung Musikschule Chur» zur Verwirklichung gelangen.

Daß Bündner Musiker ihrer Heimat auch außerhalb des Kantons und im Ausland Ehre machen, sei dankbar anerkannt. Anfang April 1962 dirigierte Ernst Schweri das 18. Freikonzert des Stadtorchesters Winterthur. Wie aus der Eulachstadt berichtet wurde, erwies sich der Churer Musiker als gewandter Dirigent. Zur Wiedergabe gelangte das Concerto grosso F-Dur aus opus 3 von Händel sowie Schuberts 3. Sinfonie in D-Dur mit ihrem volkstümlichen Mittelsatz, die auswendig dirigiert wurde. Als Sopranistin bewährte sich die begabte aus Felsberg stammende Violinistin Marlies Metzler — man erinnert sich noch gern an die meisterhafte Interpretation der Violinsonate von César Franck an einem Churer Sonatenabend zusammen mit Gertrud Suter-Bühler — mit dem a-Moll-Konzert von Viotti, das nach dem Urteil von Joseph Joachim in die allererste Reihe der Violinkonzerte gehört und das eine Lieblingskomposition von Joh. Brahms war. Auch in dem Konzert zu Ehren des 75. Geburtstages ihres Lehrers an der Musikakademie Zürich, Alexander Schaichet, beteiligte sich Marlies Metzler erfolgreich.

Der seit einigen Jahren als erster Flötist im Athener Sinfonieorchester wirkende Felix Manz aus Chur wurde bereits erwähnt. Auch Werner Eugster gewinnt als Cellist und Schüler Enrico Mainardis in der Schweiz wie im Ausland immer mehr an Ansehen, und die Abonnementskonzerte, die Räto Tschupp mit seinem Kammerorchester in Zürich veranstaltet, finden bei Publikum und Kritik freudige Zustimmung.

Im Prättigau sind es die von Max Wehrli seit einigen Jahren organisierten Schierser Konzerte, welche das Musikleben in unserem Kanton bereichern. Erwähnt seien ein Bach-Kan-

tatenabend mit der Altistin Magda Schweri, ein bemerkenswertes Konzert unter der Leitung von Willy Lüthi mit Werken von Joseph und Michael Haydn sowie die Aufführung des «Deutschen Requiems» von Joh. Brahms. Auch in Landquart hat das musikalische Leben einen erfreulichen Aufschwung genommen. So brachte Felix Humm, der neben seiner Wirksamkeit an Kantonschule und Seminar die Leitung des Evangelischen Kirchenchors Landquart übernommen hat, in der dortigen Kirche als Karfreitagskonzert die Johannesspassion des neunzehnjährigen Händel zur ungetkürzten Aufführung; das selten gehörte Werk war am Nachmittag des selben Tages auch in Seewis zu hören. Unter den Solisten zeichnete sich die Sopranistin Ruth Byland (Chur) aus, in der Arie Nr. 23 von der Solo-Violine Willy Bylands reizvoll begleitet.

Reges Musikleben herrschte auch in Davos. Unter Leitung des nun leider weggezogenen Organisten Albrecht Tunger, der mit seiner Gattin dort eine Musikschule gegründet hatte, wurde u. a. die Johannesspassion von J. S. Bach aufgeführt, ferner unter Mitwirkung des Collegium musicum Chur das «Deutsche Miserere» von Michael Haydn. Der Frauenchor sang das «Stabat Mater» von Pergolesi, weiter traten auf der Pianist Paul Baumgartner, der Tenor Ernst Häfliiger in einem Bach-Konzert, das Végh-Quartett sowie das Oktett der Berliner Philharmoniker. In Bergün kam es zum 2. Musiksommer, da der erste großen Anklang gefunden hatte. Erwähnt sei ein geistliches Konzert des Jugendsinglagers der Engadiner Kantorei unter der Leitung von Professor M. Flämig.

Auf Initiative des Kur- und Verkehrsvereins Klosters fanden unter dem Namen «Klostserer Kunstwochen» vom 21. Juli bis 19. August 1962 neben einer Ausstellung von Bündner Malern und Bildhauern der Gegenwart hervorragende Konzerte klassischer und volkstümlicher Musik statt, unter denen vor allem die in der evangelischen Kirche unter Leitung von Max Wehrli aufgeführte «Hohe Messe» in h-Moll von Joh. Seb. Bach genannt sei. Zur Vorbereitung auf dieses musikalische Ereignis hielt Professor Dr. A.-E. Cherbuliez einen Einführungsvortrag. Als Pendant zur Ausstellung «Bündner Volkskunst» gab der Kammerchor Chur (Leitung Lucius Juon)

im Hotel «Silvretta» ein Volksliederkonzert mit Werken von Barblan, Vater und Söhnen Cantieni, Duri Salm, C. Bertogg, Dolf und Zanetti.

Daß die «Engadiner Konzertwochen» weitergeführt wurden, versteht sich von selbst. Sie sind seit über zwanzig Jahren zu einer festen Institution geworden und erfreuen sich des Interesses nicht nur der Gäste, sondern auch der einheimischen Bevölkerung. Neben bewährten Künstlern, wie Wiener Oktett, Vègh-Quartett, Monique Haas und Nikita Magaloff trat nun auch der international bekannte polnische Geiger Henryk Szeryng auf, an dessen glanzvolle Wiedergabe des Violinkonzertes von Peter Tschaikowski im Stadttheater Chur erinnert sei.

Auch ein Nietzsche-Konzert fand in Sils-Maria im Juli 1962 statt, das freilich mehr als ein Akt der Pietät denn als künstlerisches Ereignis zu werten war. Ursula Buckel nahm sich liebevoll einer Reihe von Liedern des Philosophen an, während der Schweizer Pianist Urs Voegelin einigen Klavierstücken ein verständnisvoller Interpret war. Fast wäre man versucht, die Frage aufzuwerfen, ob mit all diesen Sommerkonzerten in den Bündner Kurorten und anderswo des Guten nicht zu viel getan wird. Doch weshalb soll nicht auch in der heilen Bergwelt gute Musik erklingen, zumal in einer Zeit, da Sport und Technik zu dominieren drohen. Glücklicherweise ist ja der Sinn für Musik auch

bei den Bewohnern unserer Alpentäler fest verankert; davon zeugen all die vielen Chöre und nicht zuletzt die Pflege der Volkslieder, die daheim am häuslichen Herd seit Jahrhunderten gesungen werden. Viele Schätze sind da noch zu heben und der Vergessenheit zu entreißen. So sei zum Schluß der keinerlei Vollständigkeit anstrebenden Musik-Chronik noch auf eine vor wenigen Monaten herausgekommene Ex-libris-Schallplatte mit alten Engadiner Volksweisen (Melodias d'Engiadina), zur Gitarre gesungen vom Trio Cla Biert, hingewiesen. Daß dieses kostbare Liedgut erhalten und gemehrt werde, dürfte der Wunsch aller sein, denen echte, wahre Volkskunst ans Herz gewachsen ist.

Richard Menzel

Lied

Ins stille Land!
Wer leitet uns hinüber?
Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber.
Und immer trümmervoller wird der Strand.
Wer leitet uns mit sanfter Hand
Hinüber, ach!, hinüber
Ins stille Land?

Ins stille Land!
Zu euch, ihr freien Räume
Für die Veredlung! Zarte Morgenträume
Der schönen Seelen!, künft'gen Daseins Pfand.
Wer treu des Lebens Kampf bestand,
Trägt seiner Hoffnung Keime
Ins stille Land.

Ach Land!, ach Land!
Für alle Sturmbedrohten
Der mildeste von unsres Schicksals Boten
Winkt uns, die Fackel umgewandt,
Und leitet uns mit sanfter Hand
Ins Land der großen Toten,
Ins stille Land.

Johann Gaudenz von Salis-Seewis